

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 94 (1976)
Heft: 18

Wettbewerbe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

obwohl der Landbedarf pro Tourist um einiges höher liegt als für einen städtischen Bewohner. Gigantische Erschliessungsprojekte, ein wachsender Zweitwohnungsbau, Hotels, technische Einrichtungen usw. sind zudem eine willkommene Möglichkeit zur Auslastung der Baubranche. Das Immobiliengeschäft wurde zum Hauptgeschäft des Tourismus, kümmert sich jedoch keinen Deut um die Landschaftspflege. Architekten wirkten bisher bei der Landschaftszerstörung mit, eine Integration touristischer Bauten ist kaum je gelungen.

Landschaftsschutz und Belastungsgrenze

Ähnlich wie bei der Wirtschaftsentwicklung oder bei der Energiepolitik stellt Jost Krippendorf auch bei der Landschaftsnutzung die Frage nach Wachstums- und Belastungsgrenze. In der Wirtschaft kann Kapital verloren und zurückgewonnen, bei der Energie diese zum Teil gespeichert werden, anders aber bei der Landschaft: Sie kann nicht regeneriert bzw. vergrössert werden.

Der Autor unterlässt es aber nicht, auf die kontradiktori- sche Bedürfniswelt des Menschen hinzuweisen und dies wissen- schaftlich zu belegen: Die Menschen wählen ihr Reiseziel zur Hauptsache der landschaftlichen Reize, der Atmosphäre, der Erholung, der stillen Badefreuden wegen, wollen aber gleichzeitig nicht auf Komfort, Technik, vielseitigen Kontakt usw. verzichten: Urlauber, rezeptive Konsumenten, die ihre Be- dürfniswelt nicht genau kennen, sind Nährboden für geschäfts- tüchtige, skrupellose Erlebnismacher. Jost Krippendorf warnt aber auch vor einem falschen, musealen Landschaftsschutz und definiert deshalb den Landschaftsbegriff als eine Gesamtbe- schaffenheit, einen Totalcharakter einer Erdgegend, einschliess- lich sowohl Natur (Geologie, Topographie, Gewässer, Klima, natürliche Lebenswelt) wie auch die vom Menschen geschaffene Landschaftsgestalt. Landschaftsschutz nicht nur zum Selbst- zweck, sondern um des Menschen willen, d.h. Schutz vor Naturgewalten, Schutz der ökologischen Ausgleichsfunktionen, Schutz der Ernährungs- und Ertragsfunktion, Schutz der Er- holungsfunktion unter Berücksichtigung der Individualität der Landschaft (Gesamtansicht), Vielfalt (Detailschau), Einord- nung in eine Umwelt (Fernsicht).

Kausaltherapie mittels 23 Thesen

Trotz zeitweiliger «Rückschläge» (Rezession) ist das Phänomen Tourismus aus wirtschaftlichen und sozialen Grün- den nicht mehr wegzudenken. Bleibt indessen die Natur ein

freies Gut, ein Produkt der Märktemacher, so läuft der Alpen- raum Gefahr, in den nächsten zehn Jahren zu einer Vororts- landschaft zwischen München und Mailand zu werden.

Um dieser Entwicklung entgegenzutreten, stellt der Autor 23 Thesen auf, welche auf einer Kausalbehandlung aufbauen, aber auch zu erkennen geben, dass grundlegende Reformen an unserem Wirtschafts- und Rechtssystem nötig sind, will man unseren Hauptröhstoff «die Landschaft» nicht einer krebs- artigen Überwucherung ausliefern und den Tourismus nicht sich selbst zerstören lassen.

Voraussetzung der Thesen ist eine neue Gewichtung der fremdenverkehrspolitischen Ziele:

- Priorität der Landschaftspflege
- zweckmässige Technisierung
- keine museale Konservierung
- naturnahe Bewirtschaftungslandschaft.

Die von Krippendorf vorgestellten Therapievorschläge umfassen unter anderem Massnahmen zu folgenden Thesen: Zuerst planen und dann beschliessen, befristete Bauverbote, Festlegung von Belastungsgrenzen, Schwerpunktzentrationen, Mitbestimmung ansässiger Bevölkerung und Wahrung ihrer Eigenart, Umpolen auf öffentlichen Verkehr, die Verur- sacher zur Kasse bitten, wohnlichere Städte mit eigenem Er- holungsraum gestalten, Architektur für Ferien- und Freizeit verbessern, Reiseperioden entzerren, Landwirtschaft stärken, nichttechnischen Tourismus fördern, Tourismusforschung intensivieren, touristische Ausbildung verbessern und auf die neue Gewichtung abstellen usw.

«Man wird den Pelz nicht waschen können, ohne ihn nass zu machen» meint Jost Krippendorf. Erste Verhaltenskorrekturen der Touristen selbst – Abkehr von Überbetonung ökono- mischer Werte, zunehmendes Verständnis für immaterielle Werte usw. – zeichnen sich ab. Wenn man den Mut zur Auf- klärung hat, braucht die Zukunft nicht eine unaufhaltsame Fortsetzung des bisherigen Trauerspiels zu sein.

Adresse des Verfassers: *Remo G. Galli, dipl. Architekt ETH/SIA, Kleindorfstrasse 61, 8707 Uetikon a. S.*

Projektwettbewerb St. Gallische Kantonalbank

DK 725.2

SBZ 1975, H. 10, S. 133. Die St. Gallische Kantonalbank veranstaltete im März des vergangenen Jahres einen Projekt- wettbewerb für ihren Hauptsitz-Neubau in St. Gallen. Teil- nahmeberechtigt waren alle Architekten mit Wohn- oder Ge- schäftssitz seit mindestens 1. Januar 1975 im Kanton St. Gallen.

Die städtebaulich überaus bedeutsame Lage des Wett- bewerbsareals stellte sowohl an die Teilnehmer wie auch an die Organisatoren und das Preisgericht von Anfang an ausser- ordentliche Anforderungen. In der unmittelbaren Nachbar- schaft des zur Verfügung stehenden Grundstückes befinden sich nördlich unter den um die Jahrhundertwende erstellten Bauten einige nicht un wesentliche Beispiele des Jugendstils und des Klassizismus, die zum Teil auf Grund des Bundesbeschlusses über dringliche Massnahmen auf dem Gebiete der Raumplanung unter Schutz stehen. Der allzu frei ausschwingenden repräsentativen Geste und der mitunter recht aufdringlich zur Schau getragenen architektonischen Selbstdarstellung unserer Bank- institute waren somit in diesem Fall wohl tuende Grenzen ge-

setzt. Mit Nachdruck wies denn auch das Programm auf die grosse Bedeutung hin, die im Hinblick auf die vorhandene wertvolle Bausubstanz der Gestaltung und der Massstäblichkeit des Neubaues zukommt. Als entsprechende Kriterien zur Beurteilung nannte das Preisgericht in seinem Bericht: Baumas- senverteilung, Massstäblichkeit und äussere Gestaltung, Attrakti- vität im Fussgängerbereich, Erweiterungsvorschlag, Raumkon- zept und Gestaltung im Innern. «Der Zweck des Wettbewerbes ist es, das städtebaulich tragbare Volumen zu suchen.» Mit be- sonderer Schärfe stellte sich das Problem einer möglichen Er- haltung des Helvetia-Altbau, der einen Teil des Wettbewerbs- grundstückes einnimmt. Den Teilnehmern stand es offen, das Raumprogramm — oder Teile davon — im Altbau unterzubrin- gen und diesen gegebenenfalls in das Neubauprojekt einzuglie- dern. Bevor das Preisgericht zur eingehenden Beurteilung der in der engeren Wahl verbliebenen Projekte schritt, hatte es anhand von zwei ausführlichen Studien diejenigen Bedingungen defi- niert, die «die hohen Kosten der Erhaltung und Umfunktionie-

rung und eine allfällige Einbusse der Nutzbarkeit rechtfertigen könnten». Aus seinen Erwägungen entnehmen wir die folgenden Ausserungen:

- Das Helvetia-Gebäude wird schon heute durch mächtigere Nachbarbauten dominiert. Ein anschliessender Neubau müsste in Massstäblichkeit, Höhe und Gliederung unbedingt auf das Helvetia-Haus Rücksicht nehmen.
- Die Erhaltung der Fassade allein als Attrappe muss abgelehnt werden.
- Der Zustand des Helvetia-Gebäudes ist so schlecht, dass zu seiner Erhaltung eine durchgreifende Konsolidation der Fundamente und Tragkonstruktionen sowie eine vollständige Renovation notwendig sind.
- Die Nutzung als Bankgebäude erfordert den Ersatz der wesentlichsten konstruktiven Teile (z. B. Decken, Stützen).
- Beim Erhalten des Altbau stellen sich Erschwernisse für die Erstellung des Neubaus ein (Baugrubensicherung usw.).
- Eine Unterkellerung des Helvetia-Gebäudes führt zu enormen Mehrkosten.
- Ein totales Abtragen und der Neuaufbau unter Verwendung noch brauchbarer Teile ist in denkmalpflegerischer Hinsicht äusserst fragwürdig.

Nach Abschluss der Beurteilung und der Preiszumessung

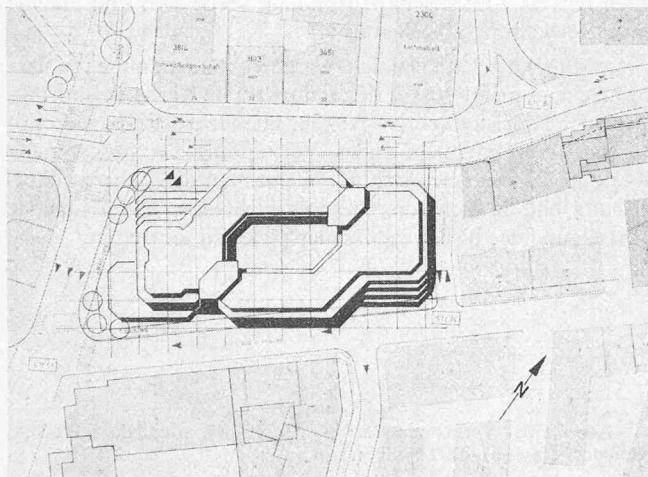
stellt das Preisgericht fest: «Trotz beachtenswerter Bemühungen ist es keinem Teilnehmer gelungen, eine vertretbare Alternative zu einer Neubaulösung zu finden. Die innere Begründung liegt in der Problematik der Aufgabe. Die Erhaltung des Helvetia-Gebäudes im Sinne der Denkmalpflege würde nämlich gebieterisch die Freistellung dieses Gebäudes erfordern. Die Erfüllung der Bauaufgabe lässt dies, wie der Wettbewerb zeigt, jedoch nicht zu. Überdies beweisen die Projekte, dass eine betrieblich einwandfreie Lösung nicht zu finden ist. Zudem lässt sich auch der Kostenaufwand nicht rechtfertigen. Bei allem Verständnis für die diesbezüglichen Bemühungen, kommt das Preisgericht daher zum Schluss, dass die Erhaltung des Helvetia-Gebäudes aus den dargelegten Gründen nicht möglich ist.

Der zur Verwirklichung des erstprämierten Wettbewerbsentwurfes notwendige Abbruch des Helvetia-Hauses hat inzwischen im öffentlichen Gespräch ein lebhaftes Für und Wider hervorgerufen. Man möchte hoffen, dass es sich weiterhin auf dem Boden der Sachlichkeit bewegt und als Stimulans zu grösster gestalterischer Sorgfalt zum Gelingen des Vorhabens beiträgt.

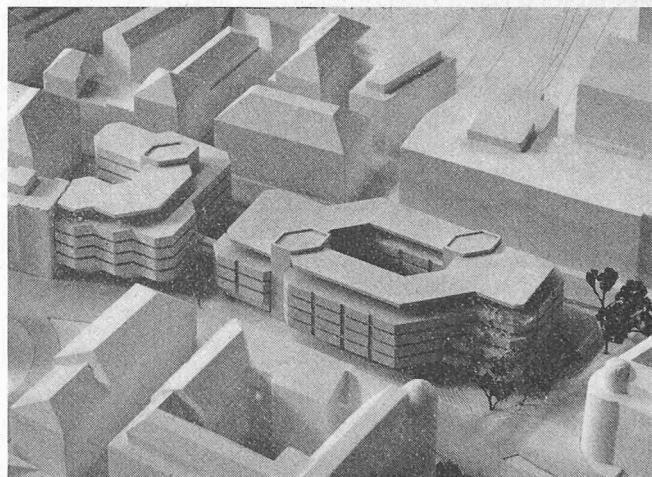
Fachpreisrichter waren P. Biegger, Stadtbaurat, St. Gallen; R. Blum, Kantonsbaumeister, St. Gallen; Prof. H. Hauri, Gockhausen; F. Meister, Bern; M. Ziegler, Zürich; W. Steib, Basel.

B. O.

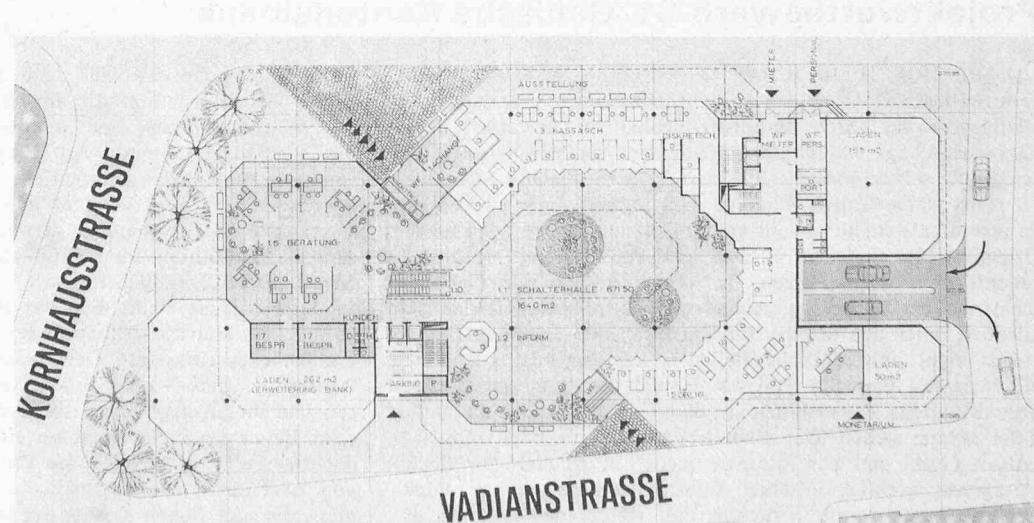
1. Preis (20 000 Fr.) Hermann Schmidt, Gossau SG



Lageplan 1:1800



Modellphoto von Westen



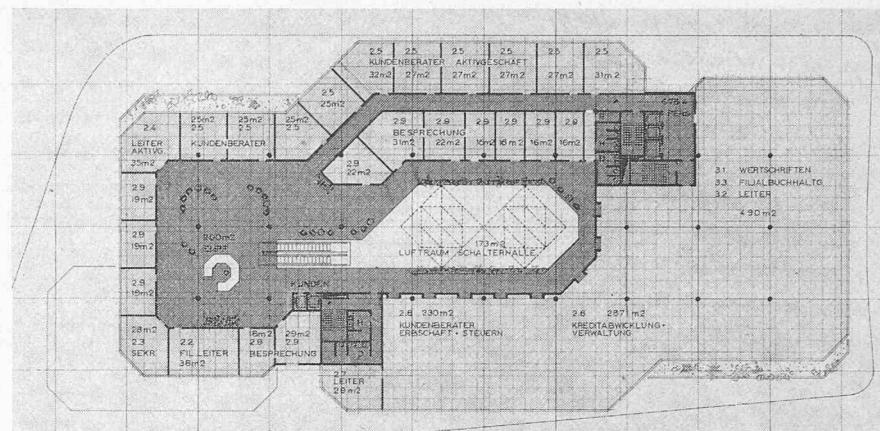
Grundriss Erdgeschoss 1:800

Aus dem Bericht des Preisgerichtes

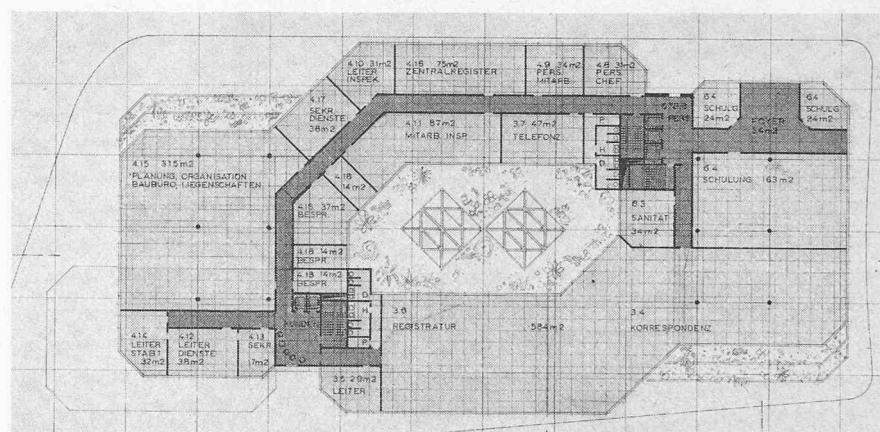
Der Baukörper ist gut in die Situation eingefügt. Die Höhenentwicklung wirkt angenehm. Es entstehen interessante Erweiterungen des Strassenraumes. Die Gestaltung des Negativraumes, Bereich des Bahnhofplatzes, ist gut empfunden. Die zurückgeschobenen Erdgeschossefronten und die überkragenden Obergeschosse sind feinmassstäblich gestaltet. Die abgetreppten Fassadenteile bereichern die kubische Erscheinung. Die sichtbaren Treppentürme bewirken eine willkommene Gliederung. Der Fussgängerbereich ist lebendig gestaltet mit grosszügigen Eingangspartien. Die Einfahrt ist zweckmäßig angelegt. Der Erweiterungsbau ist nach dem gleichen Prinzip angenehm gestaltet.

Der Verfasser verwendet ein klares Konstruktionsprinzip. Die Konzentration der vertikalen Verbindungen auf zwei Treppentürme gewährleistet eine günstige Erschliessung. Die Form der Schalterhalle und die Lage der Eingänge sind räumlich optimal. Auch der Kundenbereich im ersten Obergeschoss ist in jeder Hinsicht schön gestaltet. Der Lichthof ergibt eine gute Ausleuchtung der inneren Büroräume. Die Übersichtlichkeit ist in allen Obergeschossen gewahrt. Die Situierung der Kundentresoranlage, der EDV-Anlage und der Materialverwaltung ist richtig. Die Flexibilität der Arbeitsräume ist gewahrt.

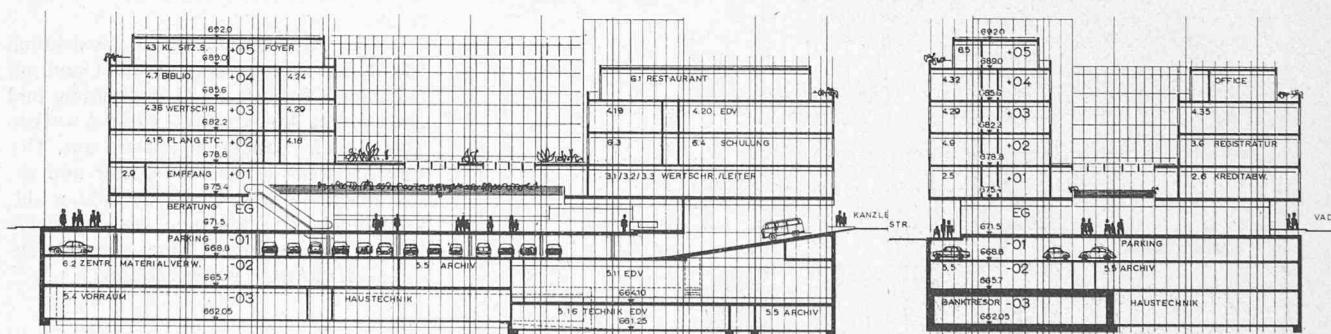
Konstruktion und Grundrisse lassen ein günstiges Kosten/Nutzen-Verhältnis erwarten. Das Verhältnis Kubikinhalt/Netto-Nutzfläche liegt unter dem Mittel. Es handelt sich gesamthaft gesehen um ein gut gestaltetes und durchorganisiertes Projekt von hoher architektonischer und betrieblicher Qualität.



Grundriss 1. Obergeschoss 1:800

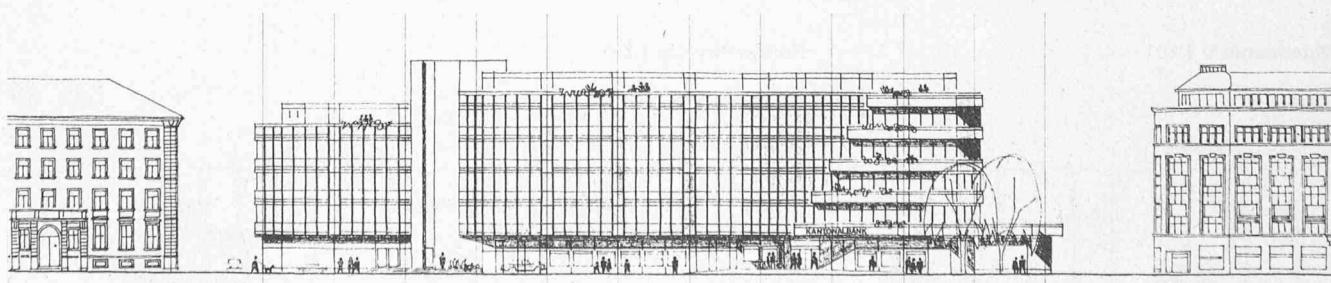


Grundriss 2. Obergeschoss 1:800

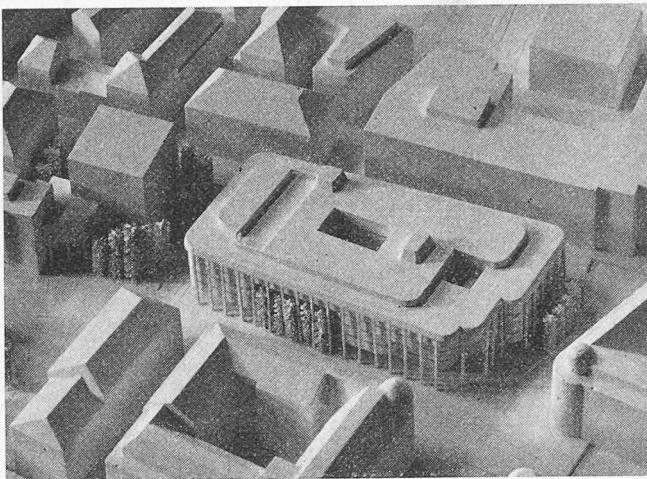


Längsschnitt 1:800

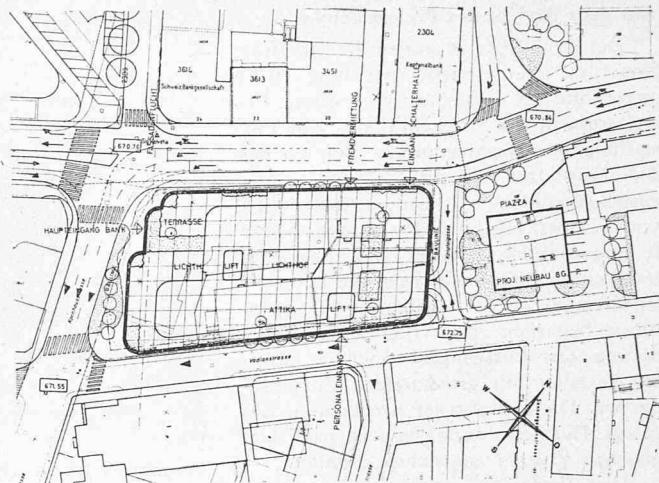
Querschnitt 1:800



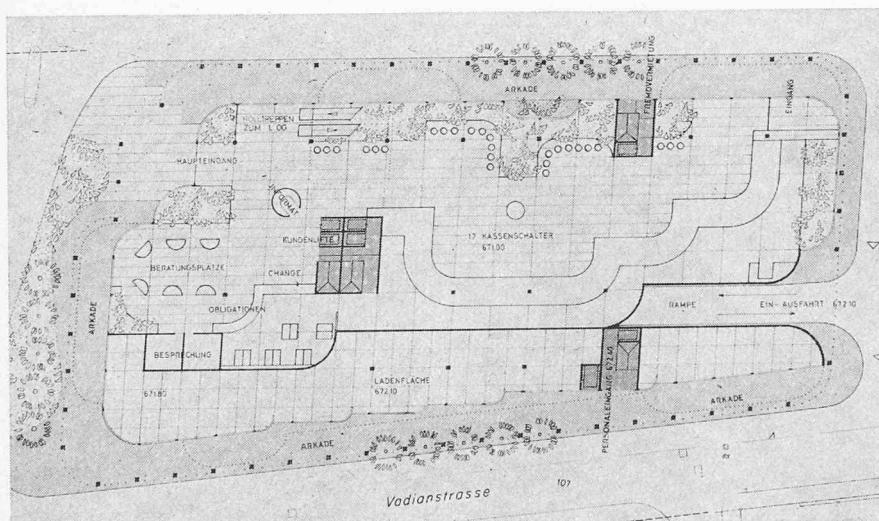
Nordwestansicht 1:800



Modellphoto von Westen



Lageplan 1:1800



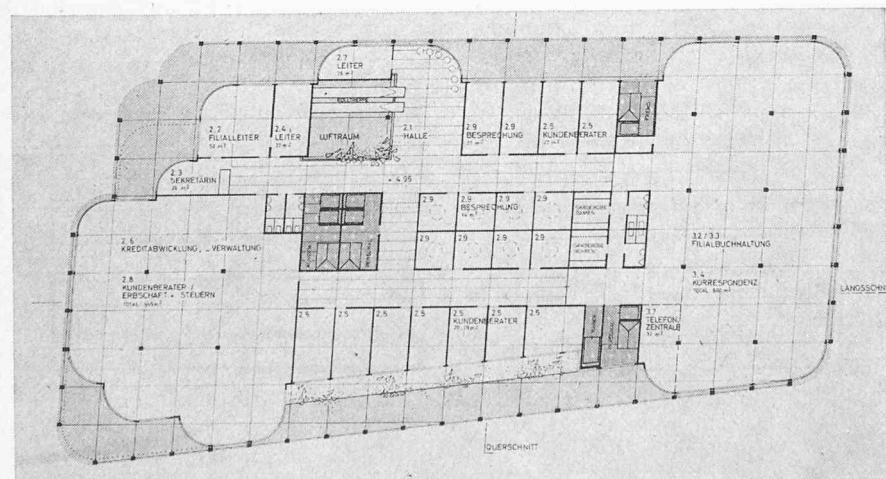
2. Preis (19 000 Fr.) Willi Schuchter,
St. Gallen; Mitarbeiter: René Mutach

Aus dem Bericht des Preisgerichtes

Der verhältnismässig niedrige Bau fügt sich gut ins Strassenbild. Das engmaschige Stützensystem und die differenziert zurückgestaffelte Fassadenfront verstärken die massstäblich gute Wirkung.

Die Betonung der Vertikalen mit dem kräftigen horizontalen Dachkranz ergibt eine architektonische Haltung, die in ihrer repräsentativen Art auf die umliegenden historischen Bauten Bezug nimmt. Die umlaufenden Arkaden mit grosszügiger Ladenfront und der Einblick in die Schalterhalle sind besonders positiv zu bewerten. Das bankinterne Raumkonzept und die Grundrissgestaltung im Kundenbereich sind allgemein vorteilhaft gelöst.

Die Arbeitsräume sind hinsichtlich Flexibilität zweckmässig gestaltet und gut belichtet. Die einfache Grundhaltung und der saubere konstruktive Aufbau wirken sich auf die Baukosten günstig aus. Der Entwurf weist in städtebaulicher und gestalterischer Hinsicht gute Qualitäten auf. Es handelt sich um eine wirtschaftliche Lösung, insbesondere unter Berücksichtigung der grossen Reserveflächen.

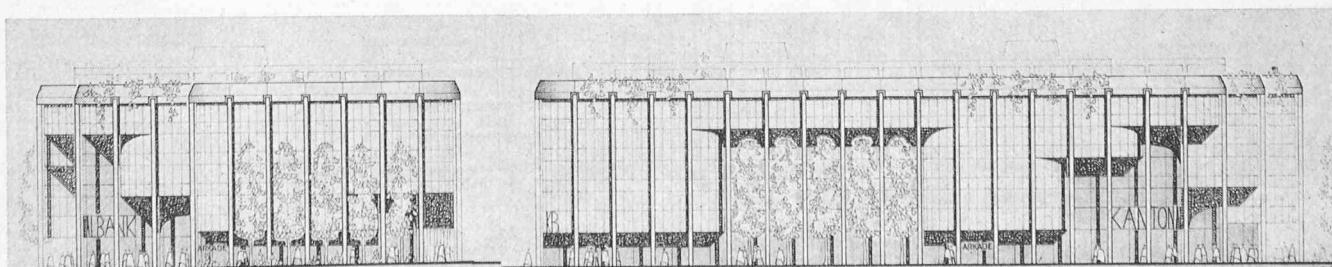


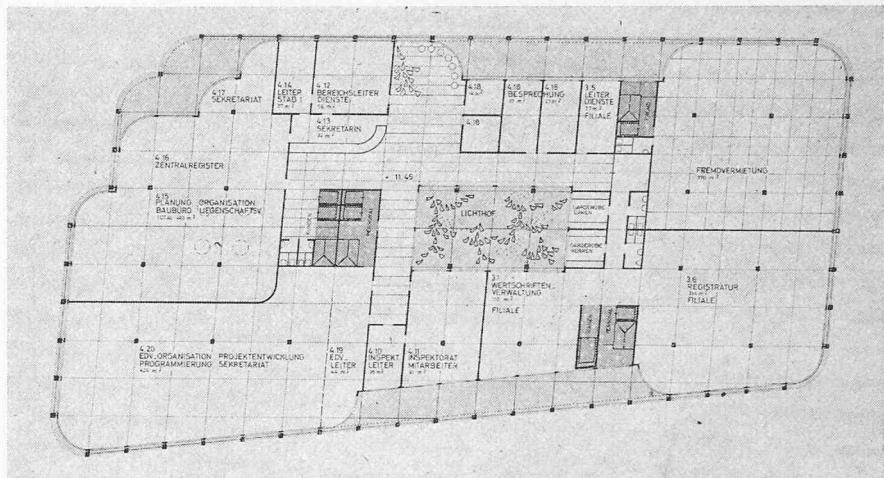
Grundriss Erdgeschoss 1:800

Grundriss 1. Obergeschoss 1:800

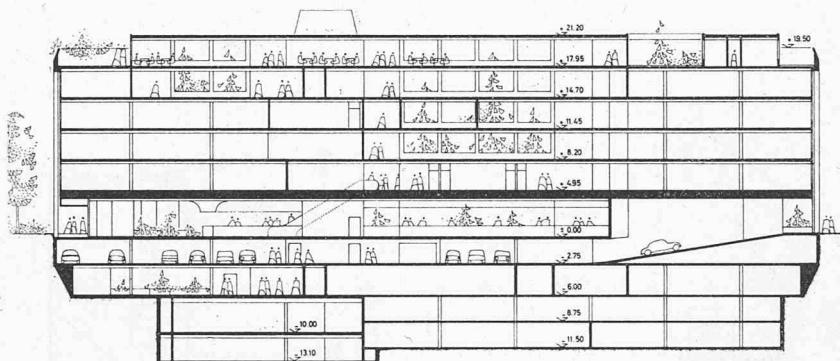
Südwestansicht 1:800

Nordwestansicht 1:800

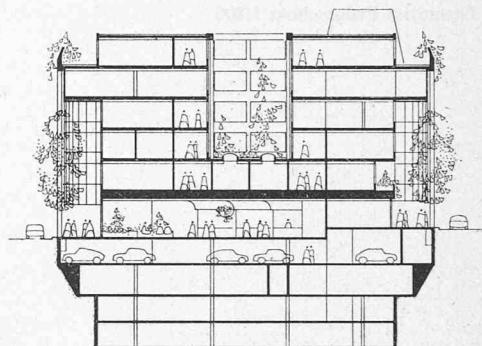




Grundriss 3. Obergeschoss 1:800



Längsschnitt 1:800



Querschnitt 1:800

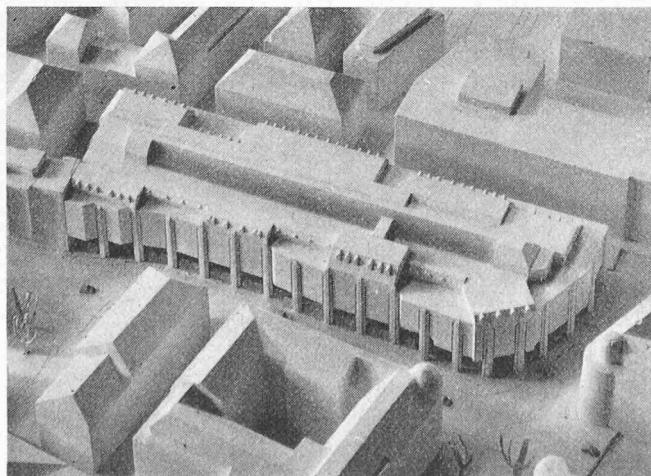
3. Preis (18 000 Fr.) **Felix Schmid AG**, Rapperswil SG; Mitarbeiter: **P. Imfeld**

Aus dem Bericht des Preisgerichtes

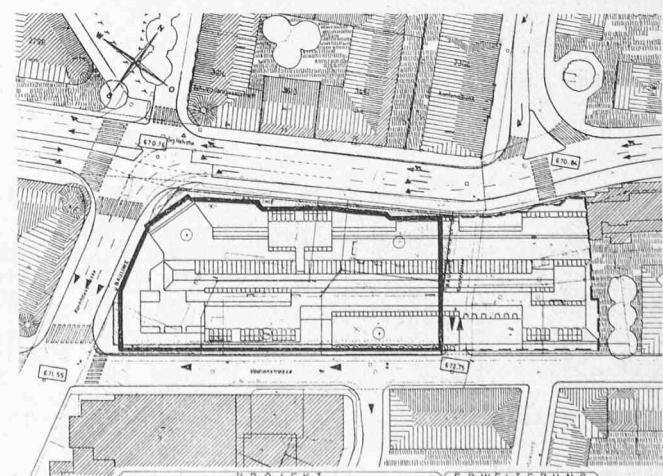
Trotz dem langen, mit der Erweiterung zusammengebauten Baukörper wird dank der subtilen Oberflächenform eine Belebung des Strassenraumes erreicht. Dies gilt auch für die Dachflächen. Die Fassaden mit ihrer grossen Stützenordnung und dem freien Oberflächenspiel nimmt wesentliche Elemente des in St. Gallen gut vertretenen Jugendstiles wieder auf. Mit der

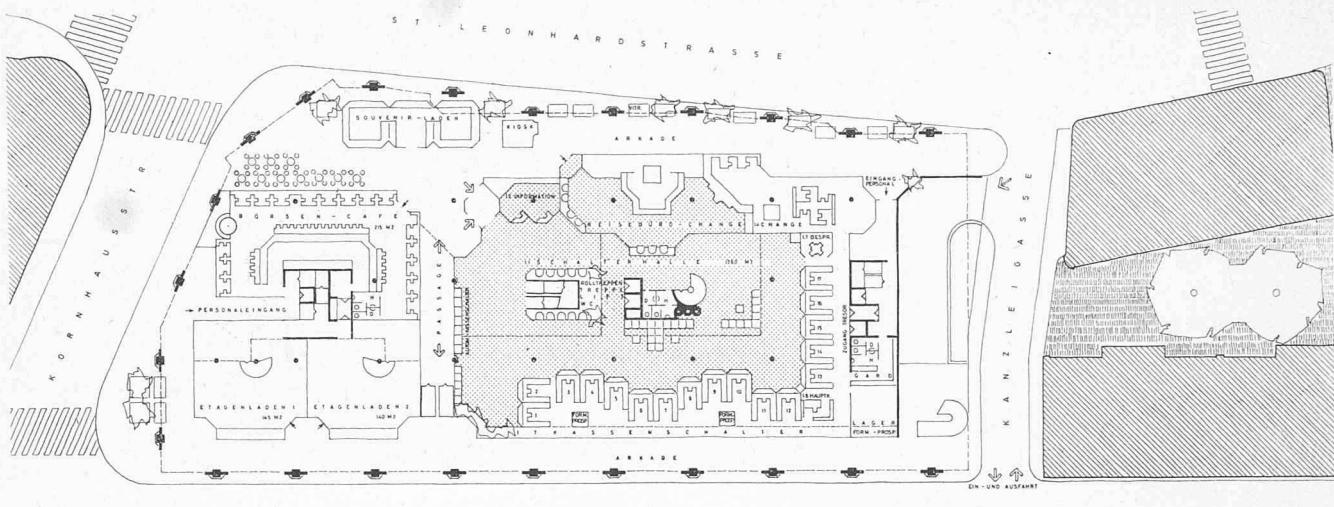
umlaufenden Arkade und der reichen Dotierung mit Läden wird ein wesentlicher Beitrag im urbanen Sinne an die Belebung des Quartieres geleistet. Die Grundrisskonzeption im Kundenbereich und im bankinternen Bereich ist im allgemeinen zufriedenstellend. Die Schalterhalle ist zu wenig übersichtlich. Sie dürfte etwas grosszügiger gestaltet sein. Die Arbeitsräume sind gut brauchbar und flexibel gestaltet. Die Beleuchtung ist gut. Es handelt sich um einen wertvollen Beitrag mit grossen städtebaulichen Qualitäten. Die attraktive Gestaltung des Erdgeschosses führt zu einer gewissen Beschränkung im Betrieb.

Modellphoto von Westen

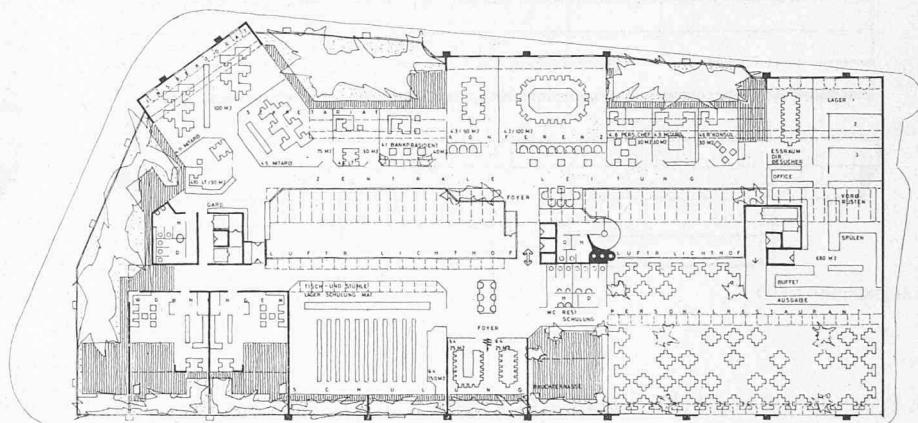


Lageplan 1:1800

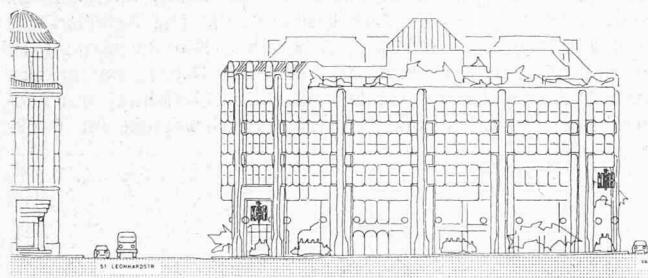




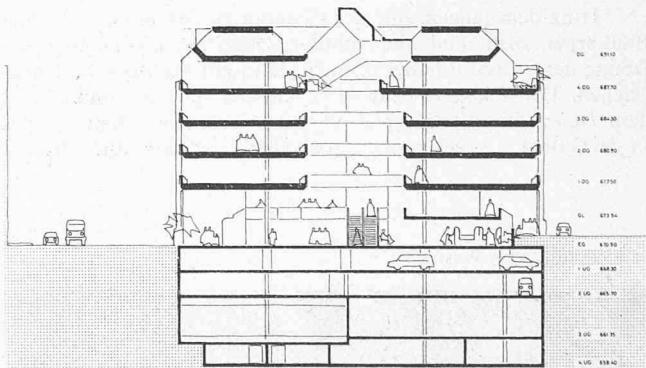
Grundriss Erdgeschoss 1:800



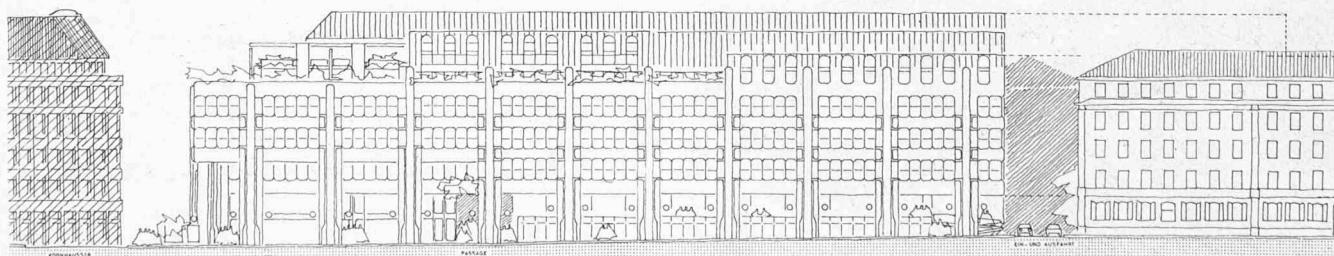
Grundriss 4. Obergeschoss 1:800



Südwestansicht 1:800



Querschnitt 1:800



Südostansicht 1:800